

EDITION ERDMANN

Carsten Niebuhr

ENTDECKUNGEN IM ORIENT

Reise durch Arabien
im Auftrag des dänischen Königs

1761 - 1767



EDITION ERDMANN

Carsten Niebuhr

ENTDECKUNGEN IM ORIENT

Reise durch Arabien
im Auftrag des dänischen Königs

1761 - 1767



Über den Autor

Carsten Niebuhr (1733 – 1815) wurde in Lüdingworth als Sohn eines Bauern geboren. Nach dem Tod seines Vaters ging er im Jahr 1755 nach Hamburg, wo er das Gymnasium besuchte und Privatunterricht nahm. Nach einem Mathematikstudium wurde er im Jahr 1758 für die königlich-dänische Arabienexpedition verpflichtet und zur Vorbereitung umfassend astronomisch instruiert. Die während der Expedition erworbenen Forschungsergebnisse trugen Niebuhr nach seiner Rückkehr bis weit über seinen Tod hinaus hohes Ansehen ein.

Robert und Evamaria Grün sind Kenner der historischen Geographie und der Entdeckungsgeschichte. In der Edition Erdmann haben sie u.a. bereits *Das Bordbuch* von Christoph Kolumbus herausgegeben.

Zum Buch

Was für die königlich-dänische Arabienexpedition im Jahr 1761 als wissenschaftliches Unternehmen begonnen hatte, wurde zu einem Kampf um Leben und Tod. Nach strapaziösen Karawanenzügen durch die Wüsten Arabiens, von Proviantmangel ausgezehrt, von Räubern und Krankheiten heimgesucht und von vermeintlichen Freunden in eine tödliche Falle gelockt, versuchten sich die wenigen Verbliebenen ins Landesinnere des Jemen durchzuschlagen. Sechs Jahre später kehrte der deutsche Kartograph und Forschungsreisende Carsten Niebuhr als einziger Überlebender dieses abenteuerlichen Unterfangens nach Kopenhagen zurück und veröffentlichte dort seinen aufsehenerregenden Reisebericht.

Die Aufzeichnungen, die der deutsche Geograph Carsten Niebuhr nach sechs Jahren aus dem Orient mitbrachte, gelten heute als eines der größten Werke der Reise- und Forschungsliteratur des 18. Jahrhunderts und sind Zeugnis eines enormen wissenschaftlichen Tatendrangs. Niebuhr zeichnete u.a. detaillierte Karten der arabischen Küsten, verfertigte in Persepolis Aufzeichnungen der altpersischen Schrift, die ihre spätere Entzifferung ermöglichten, und lieferte eine hervorragende Beschreibung Bombays. Was hinter ihm lag, gleicht allerdings mehr dem Inhalt eines Abenteuerromans als einer Forschungsreise: Harsches Klima, Pest, Räuber und das Wechselfieber brachten seinen Begleitern den Tod, und Niebuhr war der einzige Teilnehmer der königlich-dänischen Expedition, die im Jahr 1761 in den geheimnisvollen und gefährlichen Süden Arabiens aufgebrochen war, der lebend zurückkehrte.

DIE 100 BEDEUTENDSTEN ENTDECKER

Carsten Niebuhr's
Reisebeschreibung

nach
Arabien und andern umliegenden Ländern.



Erster Band.



K o p e n h a g e n,
Gedruckt in der Hofbuchdruckerei bey Nicolaus Möller,
1 7 7 4.

Titelblatt des ersten der drei Bände der Originalausgabe

Carsten Niebuhr

Entdeckungen im Orient

Reise durch Arabien im Auftrag des dänischen Königs

1761 – 1767

Herausgegeben und bearbeitet von Robert und Evamaria
Grün

Mit 45 Original-Darstellungen



EDITION ERDMANN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Es ist nicht gestattet, Abbildungen und Texte dieses Buches zu scannen, in PCs oder auf CDs zu speichern oder mit Computern zu verändern oder einzeln oder zusammen mit anderen Bildvorlagen zu manipulieren, es sei denn mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © by marixverlag GmbH, Wiesbaden 2012
Der Text wurde behutsam revidiert
nach der Edition Erdmann Ausgabe Stuttgart, 1983
Lektorat: Dietmar Urmes, Bottrop
Covergestaltung: Nicole Ehlers, marixverlag GmbH
nach der Gestaltung von Nele Schütz Design, München
Bildnachweis: akg-images GmbH, Berlin
eBook-Bearbeitung: Bookwire GmbH, Frankfurt am Main

ISBN: 978-3-8438-0312-0

www.marixverlag.de

Inhalt

Vorbericht

Erster Teil

Die Reise von Kopenhagen nach Konstantinopel
Die Reise von Konstantinopel bis Alexandria
Beschreibung von Alexandria
Die Reise von Alexandria nach Káhira
Beschreibung der Stadt Káhira
Die Einwohner Káhiras
Der Handel der Stadt Káhira
Die Tracht der Morgenländer
Zeitvertreib der Morgenländer
Altertümer in Ägypten
Reise von Káhira nach Sues und zum Berg Sinai
Reise von Sues nach Dschidda
Beschreibung von Dschidda
Die Reise von Dschidda nach Loheia
In Loheia
Die Reise von Loheia bis Beit El-Fakih
Reisen in der Umgebung von Beit El Fakih
Die Reise ins Gebirge
Die Reise von Mochha nach Taäs
Die Reise von Taäs nach Sana
Die Reise von Sana nach Mochha
In Mochha
Die Reise von Mochha nach Bombay

Zweiter Teil

Die Insel Bombay

Die Reise von Bombay nach Surat
Die Reise nach Maskat und Abuschehr
Die Reise von Abuschehr nach Schiras
In Schiras und Persepolis
In Charedsch
In Basra
Die Reise von Basra nach Bagdad
Die Stadt Bagdad
Über die Kurden
Die Reise von Bagdad nach Mosul
In Mosul
Die Reise von Mosul nach Mardin
Reise von Mardin über Diarbekr nach Haleb
Über Syrien und die Bewohner des Berges Libanon
Die Drusen
Die Nassairier
Die Maroniten
Von den Prinzen vom Berge Libanon
Über die Stadt Beirut
Über die Religion der Mohammedaner
Über die Regierung des Nadir Schah

Dritter Teil

Die Stadt Haleb
Die Reise von Haleb nach Zypern
Auf Zypern
Über den Herrn Montague
Die Reise von Zypern nach Jerusalem
In Jerusalem
Die Gegend rings um Jerusalem
Die Reise von Jerusalem nach Damaskus
In Damaskus
Die Reise von Damaskus nach Haleb
Die Reise von Haleb nach Konje
In Konje

Die Reise von Konje nach Karahissar
In Karahissar
Die Reise von Karahissar nach Brusa
In Brusa
Die Reise von Brusa nach Konstantinopel
In Konstantinopel
Die Reise von Konstantinopel nach Adrianopel
In Adrianopel
Die Reise von Adrianopel bis zur Donau
In Rusjuk
Die Reise von Rusjuk nach Bukarest
In Bukarest
Über die Walachei
Die Reise von Bukarest nach Jasch
Die Reise von Jasch nach Dänemark

Vierter Teil

Nachrichten über Abessinien, im Morgenland gesammelt
Das Leben Carsten Niebuhrs, von seinem Sohn geschildert

Vorbericht

Im Jahre 1755 gab der König von Dänemark, Friedrich V., den beiden Förderern der Künste und Wissenschaft am Hofe, den Grafen von Bernstorff und von Moltke, den Auftrag, eine Reise nach dem glücklichen Arabien vorzubereiten. Als Teilnehmer wurden bestimmt:

Professor Friedrich Christian von Haven, den in Rom Minoriten die morgenländischen Sprachen gelehrt hatten.

Peter Forskål, ein Naturgeschichtsprofessor, der mehrere morgenländische Sprachen beherrschte.

Carsten Niebuhr, geboren in Lüdingworth an der Niederelbe, dem die Beschreibung Arabiens aufgetragen wurde.

Der Arzt Christian Carl Cramer.

Der Maler und Kupferstecher Georg Wilhelm Baurenfeind.

C. Niebuhr's
Reisebeschreibung

nach
Arabien und andern umliegenden Ländern.

Dritter Band.



Carl Niebuhr
im 76ten Lebensjahre.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1837.

Titelblatt des dritten Bandes der Originalausgabe

ERSTER TEIL



Carsten Niebuhr in arabischer Kleidung

Die Reise von Kopenhagen nach Konstantinopel

Nachdem wir im Dezember 1760 in Kopenhagen eingetroffen waren, gab uns der König den Befehl, auf einem Kriegsschiff zunächst nach Smyrna zu reisen. So begaben wir uns am 4. Januar 1761 an Bord. Wir sahen schon anfangs, dass diese Seereise bequem und angenehm werden würde. Der Befehlshaber des Schiffes, Konteradmiral Heinrich Fischer, hatte für uns Reisende zwei Kammern einrichten lassen, die zwar klein, aber gemütlich waren. Mittags und abends aßen wir in der großen Kajüte, und nicht nur der Kommandeur, sondern auch die anderen Offiziere behandelten uns freundlich und höflich.

Der Wind war uns günstig, sodass wir gegen Ende des Monats das gefährliche Kattegatt glücklich passieren und die Nordsee erreichen konnten. Dann aber, im Februar, wurde der Sturm so heftig, dass wir auf dem Schiff kein Feuer machen durften. Einer der Matrosen ging über Bord und konnte nicht gerettet werden. Wohl legte sich der Wind später wieder, er blies aber noch immer derart, dass wir nicht weiterkamen. Das ging viele Tage so, und die Folge war, dass mehrere Matrosen starben und an die dreißig krank daniederlagen. Erst im März kam das schöne Frühlingswetter, das wir herbeigesehnt hatten.

Nachdem viele Tage lang kein Land zu sehen gewesen war, erblickten wir am 21. April Kap Vincent. Dort versorgten wir uns mit allem Nötigen. Unsere weitere Fahrt, die auf der Mittelländischen See, war dann angenehm. Wir hatten schöne Ausblicke auf Gebirge an der europäischen oder afrikanischen Küste, oft sogar auf beide zugleich. Waren uns in der Nordsee die stürmischen Winde unangenehm gewesen, plagte uns hier allerdings manchmal Windstille. Außerdem war das Trinkwasser kaum noch genießbar.

Wir hielten dennoch durch. Von der Meerenge von Gibraltar sahen wir nicht viel, und am 15. Mai erreichten wir Marseille. Dort lagen unzählige Handelsschiffe, vor allem französische, die sich wegen des Krieges mit England nicht mehr auf See wagen durften. Der Aufenthalt in Marseille war uns nach der langen Seereise sehr

angenehm. Wir besuchten die Buchläden, die Handlungen, in welchen man billig allerhand Seetiere, so zum Beispiel rote Korallen, kaufen kann, und die berühmten Jesuiten Pezenas und La Grange, welche hier eine mit vortrefflichen Instrumenten ausgerüstete Sternwarte haben. Überall wurden wir freundlich aufgenommen.

In Marseille stießen wir auf drei dänische Handelsschiffe, deren Ziel Smyrna war. Ende Mai gingen wir an Bord. Aber widrige Winde sorgten dafür, dass wir erst am 3. Juni unter Segel gehen konnten. Am Nachmittag des 5. Juni erblickten wir in der Ferne vier Schiffe und sahen bald, dass es Engländer waren. Da Dänemark mit England in Frieden lebte, ließen sie uns in Ruhe.

Am 14. Juni erreichten wir Malta und warfen in dem großen Hafen, gleichsam in der Stadt selbst, Anker. Denn die Hauptstadt dieser Insel besteht, wie bekannt, aus mehreren kleinen Städten, die durch Meerbusen, die ebenso viele Häfen sind, eingeschlossen werden. Malta hat ein vortreffliches Aussehen. Die Häuser, nach morgenländischer Art flach, liegen auf steilen Anhöhen und sind aus behauenen Steinen. Der Felsen, aus dem die Insel besteht, ist ein so weicher Kalkstein, dass man ihn wie Holz bearbeiten kann. Und da es dem Orden nicht an Geld und guten Baumeistern mangelt, sind auf dieser Insel viele prächtige Kirchen und Paläste zu finden. Das vornehmste Gotteshaus ist die St. Johannis-Kirche. Diese wird von den Großmeistern reich beschenkt, und man sagte mir auch, dass an sie ein Teil der Beute fällt, die der Orden macht. Durch diese und andere Einkünfte sind hier unermessliche Schätze angehäuft worden. Neben vielem Gold- und Silbergerät sieht man eine Lichtkrone mit einer Kette aus purem Gold, die 500 000 maltesische Taler gekostet haben soll. Unter den Reichtümern, welche in den Nebenskapellen aufbewahrt werden, trifft man noch viel kostbarere Sachen an, so ein 24 Pfund schweres Kreuz aus reinem Gold, das mit zahllosen kostbaren Edelsteinen besetzt ist. Kurz, die Reichtümer der Kaaba zu Mekka können sich nicht mit jenen in dieser Kirche vergleichen.

Es gibt auf Malta auch ein vortreffliches Hospital, in dem alle Kranken ohne Unterschied und ohne Entgelt aufgenommen und gepflegt werden, wobei man die Speisen in silbernen Schüsseln reicht. Große Kornmagazine sind zur Gänze aus dem Felsen gehauen, und das Wasser wird mittels einer am Anfang des 17.

Jahrhunderts gebauten Wasserleitung von einer fast drei Meilen entfernten Quelle in die Stadt geführt. Die ganze Insel ist nur $4 \frac{3}{4}$ Meilen lang und $2 \frac{1}{4}$ Meilen breit. An der Südseite ist das Ufer steil, an der Nordseite jedoch, wo es flacher ist, sind Türme und Schanzen aufgeführt, um die Landung eines Feindes zu verhindern. Also ist die ganze Insel eine Festung.

Wir verließen die Insel Malta am 20. Juni und erreichten am 3. Juli Smyrna. Am 10. gingen wir wieder unter Segel und ankerten am 13. vor der Insel Tenedos. Hier verließen wir unser Schiff und bestiegen ein türkisches. Die Sprache, die Kleidung und das Betragen der Türken waren uns so fremd, dass wir wenig Hoffnung hatten, an den Türken Gefallen zu finden. Am 30. Juni erreichten wir Konstantinopel. Wir legten bei Galata an und wurden sogleich zu Herrn von Gähler, dem außerordentlichen Gesandten des Königs zu Konstantinopel, geführt. Herr von Gähler nahm uns alle in seinem Haus auf.

Die Reise von Konstantinopel bis Alexandria

In Konstantinopel wurde ich krank, sodass ich von dieser großen Stadt fast nichts sehen konnte. Als ich wiederhergestellt war, trafen wir sofort alle Anstalten für die Reise nach Ägypten. Um vom Pöbel nicht verspottet zu werden, ließen wir für uns morgenländische Kleidung anfertigen, außerdem kauften wir Küchengerät und Lebensmittel. Herr von Gähler besorgte uns vom Sultan einen Reisepass und Empfehlungsschreiben.

Am 8. September begaben wir uns an Bord eines Schiffes, das von der Republik Ragusa gekommen war. Die Winde waren uns nicht hold, und so erreichten wir erst am 15. die Dardanellen. Alle Schiffe, die von Konstantinopel kommen, werden hier durchsucht, und das dauert einen ganzen Tag. Das war mir nur recht, weil es mir dadurch möglich war, an Land zu gehen und diesen berühmten Ort zu sehen.

Die Kastelle hier sind von keiner nennenswerten Bedeutung. Die Kanonen sind zwar groß, liegen aber alle auf der bloßen Erde oder auf Balken. Manche sind verrostet und nur mit Steinkugeln geladen. Der Kanal ist bei den Dardanellen so schmal, dass die

Kanonenkugeln das gegenüberliegende Ufer erreichen können. Außerdem ist er so stark gekrümmt, dass niemand hoffen darf, ihn selbst bei günstigem Wind in einer Nacht zu durchsegeln. Also ist es für eine feindliche Flotte nicht leicht, hier zu passieren und Konstantinopel von der Wasserseite her anzugreifen. Wollten also die christlichen Seefahrer die Hauptstadt des Türkischen Reiches erobern, müssten sie die Zufuhr verhindern.

Am 17. September gingen wir wieder unter Segel, am 21. erreichten wir Rhodos. Herr Forskål, Herr Baurenfeind und ich gingen sogleich an Land, um den französischen Konsul zu sprechen. Da wir aber türkisch gekleidet waren, ließ er uns nicht ein. Auf dem Rückweg begegneten wir einem Kapuziner, und der führte uns zu dem Konsul zurück. Der Konsul nahm uns nun höflich auf und gab uns einen Dolmetscher, der uns in der Stadt umherführte.

Wir sahen, dass die Häuser hier sehr dauerhaft gebaut sind. In der Straße der Ritter erblickten wir da und dort Wappen, auch das venezianische. Die Festung ist eine der besten im ganzen Türkischen Reich. Bei dieser Stadt stand ehemals, wie bekannt, der berühmte der Sonne gewidmete Koloss. Wo er gestanden hat, kann jetzt nicht mehr bestimmt werden.

Auf Rhodos versuchten wir zum ersten Mal, in einer türkischen Garküche zu essen. Die Mahlzeit war gut und wohlfeil, sonst jedoch war alles in dieser Herberge übel. Wir saßen auf der Straße, ohne Messer und Gabel, die Schüssel, aus der wir aßen, starrte von Schmutz. Nachher suchten wir einen Juden auf, der alle hier ankommenden Europäer gerne mit Wein bewirtete. Zwei Mädchen, die er für seine Töchter ausgab, schenkten uns kleine Geldbeutel, die sie selbst verfertigt hatten.

Der Kommandant des Schiffes, das uns nach Alexandria bringen sollte, sprach so wie sein Schreiber und seine Steuerleute ein gutes Italienisch. Der Schreiber war nicht nur in Venedig und anderen italienischen Häfen gewesen, sondern einmal auch bis nach Wien gekommen. Ich fragte ihn, ob man in den Ländern des Sultans noch Heiden fände. Da antwortete er: »Deren gibt es viele in Deutschland, sie heißen daselbst Lutheraner und wissen nichts von Gott und seinem Propheten.«

Wir wohnten in einer großen Kajüte, die so lag, dass wir von den Türken ganz abgesondert waren. Über uns, auf der anderen Seite,

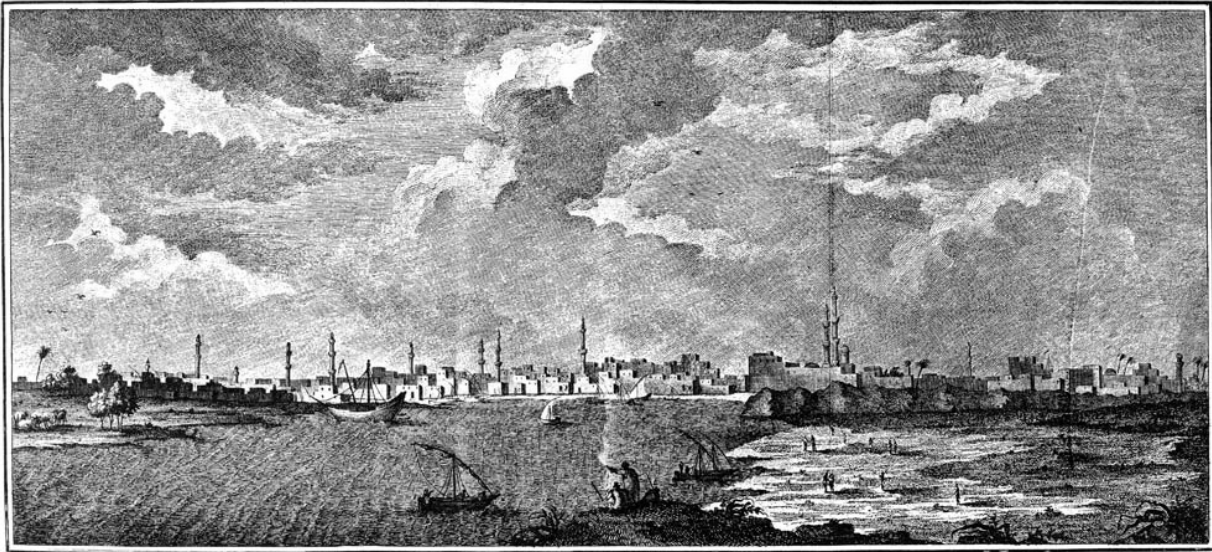
befand sich eine Kammer, in der vornehme türkische Sklavinnen wohnten. Nach einiger Zeit öffneten wir das Fenster und sahen zu den Frauen hinauf. Anfangs erhoben sie ein großes Geschrei, nach und nach gewöhnten sie sich aber daran, uns zu sehen. Wir zeigten ihnen Früchte und in Europa zubereiteten Zucker, und wenn ihnen etwas gefiel, ließen sie Tücher herunter, um unsere kleinen Geschenke so in Empfang zu nehmen.

Am 26. September ankerten wir im Hafen von Alexandria. Während unserer kurzen Reise waren acht Personen, darunter der Steuermann, plötzlich gestorben. Man nahm an, dass sie alle durch die Pest hinweggerafft worden waren. Unsere Gesellschaft litt gottlob an keiner ansteckenden Krankheit, obwohl unser Arzt die Kranken besucht hatte.

Beschreibung von Alexandria

Die Stadt Alexandria liegt jetzt auf einer Erdzunge zwischen einer Halbinsel und der alten Stadtmauer und zwischen den beiden Häfen. Die Polhöhe beträgt $31^{\circ}12'$. Der Grund ist so niedrig, dass man glauben könnte, der größte Teil dieser Siedlung wäre in den alten Zeiten mit Wasser bedeckt gewesen. Gleichwohl verleihen die Moscheen und Türme wie auch einige große Gebäude mit dem Überrest der Stadtmauer und die Dattelbäume der Stadt ein schönes Aussehen. Auch der Obelisk der Kleopatra ist sehenswert.

Alexandria ist nicht auf einmal verlassen worden, sondern nach und nach in Verfall geraten, so wie seine Einwohner immer weniger und ärmer geworden sind.¹ Die alten Paläste wurden niedergerissen, die Steine für neue Bauten verwendet. Das beste Stück des Altertums konnten die Mohammedaner allerdings nicht wegbringen. Es ist dies der Obelisk der Kleopatra. Er ist aus hartem rotem Granit verfertigt und besteht aus einem Stück. Einige Buchstaben von der pharaonischen Schrift sind noch einen Zoll tief. Hieraus ersieht man, welche Sorgfalt die Ägypter anwandten, ihre Nachrichten gleichsam für die Ewigkeit aufzubewahren. Es ist nicht ihre Schuld, dass ihre Nachkommen nicht mehr imstande sind, sie zu lesen.



Ansicht der Stadt Damiât

Von den vielen prächtigen Tempeln Alexandrias ist nur die Kirche des heiligen Athanasius übrig geblieben. Man soll in ihr viele schöne Säulen und kostbare griechische Bücher finden können. Allein diese schöne Kirche wurde vor vielen Jahren in eine Moschee umgewandelt, also ist Christen der Eintritt verboten. Außer dem Erwähnten ist in der Stadt Alexandria nichts sehenswert. Alles ist wüst und schmutzig.

Alexandria hat ansehnliche Zolleinkünfte, da im Hafen alle Schiffe ankern, die Waren aus Europa nach Ägypten bringen. Es halten sich hier verschiedene europäische Kaufleute auf, Franzosen, Venezianer und Holländer. Alle bedienen sich im Umgang mit den Arabern des Italienischen. Es gibt aber auch viele Araber, welche diese Sprache beherrschen. Sie lernen sie wohl wegen der Hoffnung auf Gewinn.

Während unseres Aufenthalts gab es in der Stadt häufig Unruhen und viele Plünderungen. Deshalb waren wir froh, als wir ihr den Rücken kehren konnten.

Die Reise von Alexandria nach Káhira

Wenn man Káhira erreichen will, muss man zuerst nach Raschid. Diese Reise auf dem Landweg zurückzulegen ist deshalb gefährlich, weil es hier von Räubern wimmelt. Fällt man ihnen in die Hände,

muss man froh sein, wenn sie einem die Beinkleider lassen. Aus diesem Grunde mieteten wir in Alexandria ein kleines Fahrzeug, mit dem wir nur sehr langsam weiterkamen. Teils war uns der Wind nicht wohlgesinnt, teils stieß unser Schifflein immer wieder auf Grund. Der Schiffer entschuldigte sich damit, dass sich das Bett des Stromes hier sehr oft verändere. Schließlich kamen wir aber doch an unser Ziel.

Die Stadt Raschid – die Europäer nennen sie Rosette² – ist in der arabischen Geschichte schon lange bekannt. Heute ist sie ein Umschlagplatz für alle Kaufmannswaren, welche von Káhira nach Alexandria und von hier nach Káhira gebracht werden. Sie ist ziemlich groß und liegt an der Westseite des Nils auf einer Anhöhe, von welcher man eine vortreffliche Aussicht hat. Ihre Polhöhe ist 31°24'.

In Raschid wohnen ein französischer und ein venezianischer Konsul sowie einige europäische Kaufleute, welche den Transport der Waren ihrer Freunde besorgen und überwachen. Wir nahmen bei den Franziskanern Quartier. Die Einwohner dieser Stadt sind wegen ihrer Höflichkeit den Europäern gegenüber berühmt. Also hätten wir uns hier länger aufhalten können. Doch wir wollten bald nach Káhira (Kairo) kommen. Am 6. November reisten wir ab.

Die Reisen auf dem Nil sind, besonders in dieser Jahreszeit, da alle Felder grün bewachsen sind, sehr angenehm. Beide Ufer des Flusses sind voller Dörfer. Die Häuser sind aus ungebrannten Ziegelsteinen gefertigt und oben flach. Sie vermitteln, da sie alle von Dattelbäumen umgeben sind, dem Europäer einen fremden und hübschen Anblick. Oft sieht man bei den Dörfern Ruinen alter Städte und große Haufen Salz. Krokodile habe ich keine zu Gesicht bekommen. Die Ägypter glauben, dass ein ins Strombett eingemauerter Talisman es den Bestien verbietet, sich in diesem Teil des Stromes aufzuhalten.

Man spricht sehr viel von Räubern, die ständig auf dem Nil anzutreffen sind. Aber man muss sie nicht fürchten, wenn man des Nachts Wache hält und des Öfteren hören lässt, dass man mit einem Feurgewehr versehen ist. Wenn man außerdem eine Laterne brennen lässt, wissen die Räuber, dass sich auf diesem Schiff Europäer befinden, die sich nicht leicht im Schlaf überfallen lassen. Im März 1762 wurden auf diesem Arm des Nils wirklich drei Schiffe

geplündert. Aber man nimmt an, dass die Räuber den Überfall nur wagten, weil sie mit dem Schiffer, mit dem sie die Beute später teilten, gemeinsame Sache gemacht hatten.

Die Türken erzählten mir folgende Geschichte von einem dieser Räuber: Ein Pascha, der soeben erst nach Ägypten gekommen war, schlug sein Lager am Ufer des Nils auf, und seine Leute hielten des Nachts so gut Wache, dass sie einen Dieb, der ihnen einen Besuch abstatten wollte, ergriffen. Am Morgen wurde der Dieb sofort vor den Pascha geführt. Dieser ließ ihn wissen, dass er sterben müsse. Nun bat der Gefangene um die Erlaubnis, dem Pascha ein Kunststück zeigen zu dürfen, was ihm gewährt wurde. Daraufhin band der Dieb die Kleider des Paschas und alles, was sonst noch in dem Zelt lag, zu einem Bündel zusammen und zeigte einige Gaukeleien. Und dann warf er sich blitzschnell in den Nil und brachte sich, die geraubten Sachen auf dem Kopf, an das andere Ufer in Sicherheit, ehe die Türken ihre Gewehre holen und ihn aufhalten konnten.

Beschreibung der Stadt Káhira

Die erste Stadt, welche die Mohammedaner in Ägypten erbauten, hieß Fostát. Über ihren Ursprung kann man von den arabischen Schriftstellern viel erfahren. Als Amru, der General des Kalifen Omar, diesen Teil Ägyptens erobert hatte und mit seiner Armee gegen Alexandria vorrücken wollte, soll er hier ein Zelt haben stehen lassen, um eine Taube, die auf demselben ihr Nest gemacht hatte, nicht zu stören. Und dies war für die Araber eine so gute Vorbedeutung, dass sie an Ort und Stelle eine Stadt erbauten. Aber die Araber hatten auch andere Gründe, sich in dieser Gegend niederzulassen. Sie hielten es wohl nicht für ratsam, sich unter den christlichen Einwohnern aufzuhalten, außerdem konnte der Statthalter Ägyptens von hier nach allen Provinzen, wenn es notwendig war, eiligst Truppen schicken. Er residierte ja fast mitten im Lande.

Nachdem also Fostát die Hauptstadt Ägyptens geworden war, erhielt sie den Namen Masr, das heißt die Herrscherin. Doch sie

behielt diese Ehre nicht, sondern verfiel nach und nach, während Káhira, das die Europäer später Kairo nannten, emporkam.

Die Stadt Káhira ist, wie bekannt, schon im Jahre 358 nach der Hedschra³ von Jaur, dem General des fatimidischen Kalifen Elmoas, angelegt worden. Aber diese neue Stadt wurde bis etwa zum Jahr 572 als Vorstadt von Fostát angesehen, obwohl Salah ed-dîn in ihr viele prächtige Moscheen, Schulen und Krankenhäuser erbaut hatte. Ob die Größe der Stadt in den letzten Jahrhunderten zu- oder abgenommen hat, kann nicht mit Gewissheit bestimmt werden. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass sie größer geworden ist.

Káhira ist zwar groß, aber nicht so stark bevölkert wie eine gleich große Stadt in Europa. Die Häuser sind auch nicht so hoch wie bei uns, sie haben meist nur ein Stockwerk. Es gibt drei Bezirke: das Quartier des Paschas, das so voller Ruinen ist, dass man hier die Wohnung des Statthalters von ganz Ägypten schwerlich suchen würde (da die Paschas selten lange hierbleiben, geben sie sich nicht die Mühe, einen neuen Palast zu erbauen); das Quartier der Janitscharen und das der Assabs. Im Quartier des Paschas befindet sich auch das Münzamt. Hier werden Sequins, goldene Münzen, Pará, kleine silberne Münzen, und Burben, kleine Kupfermünzen, gehauen. Das Quartier der Janitscharen ähnelt einer Festung, denn es ist von einer mit vielen Türmen versehenen Mauer umgeben. Das Corps der Janitscharen wird vom Sultan bezahlt. In diesem Quartier befinden sich der berühmte Brunnen Josephs und der Palast Josephs. In Letzterem wird das kostbare Tuch verfertigt, das alljährlich auf Kosten des Sultans nach Mekka gesandt wird. Das Quartier der Assabs, des gewöhnlichen Volkes, habe ich nicht betreten. Ein Europäer, der dort eindringen würde, käme wohl kaum mit dem Leben davon.



Bâb-el-fitûh, ein Tor zu Káhira

Die vielen Moscheen Káhiras zu beschreiben, erspare ich mir. Sie sind in zahlreichen Reiseberichten gründlich geschildert worden.

Die Stadt Káhira (Cairo, Kairo) ist etwa eine halbe deutsche Meile vom Nil und eine Viertelmeile von Masr-el-atik, einer größtenteils sandigen Ebene, entfernt und liegt am Fuß und äußersten Ende des Berges Mokattam. Die Straße, in welcher die Franzosen wohnen, hat die Polhöhe $30^{\circ}2'58''$. Man kann die Stadt am besten vom Berg Mokattam übersehen. An den übrigen Seiten ist sie zum Teil von großen Hügeln umgeben, die nichts anderes sind als der täglich auf Eseln aus der Stadt gebrachte Unrat. Auch die Hügel am Kanal sind riesige Abfallhaufen. Die meisten sind schon so hoch, dass man von dieser Seite des Nils kaum noch die Spitzen der Türme sehen kann.

Das Kastell liegt zwischen der Stadt und dem Berg Mokattam auf einem hohen Felsen. Wann es erbaut wurde, kann nicht bestimmt werden, es ist aber möglich, dass es schon unter der Regierung der

Griechen auf diesem Platz stand. Die Lage dieses Felsens ist so vorteilhaft, dass das Kastell uneinnehmbar zu sein scheint.

Die ehemalige Vorstadt El-Karâfe ist jetzt nur sehr wenig bewohnt. Man findet aber daselbst noch viele prächtige, zum Teil schon verfallende Moscheen und Grabmäler der ehemaligen Beherrscher Ägyptens. Hier liegt auch das Grab des berühmten Schafei, des Stifters der Sekte der Sunniten. Diese Gegend wird besonders am Freitag von mohammedanischen Weibern besucht, die hier ihre Andacht verrichten. Vor der Moschee Dsjami-el-ashar erhalten täglich zahlreiche Arme Essen und Wasser.



Hochzeitsprozession der Mohammedaner zu Káhira

Die Moscheen Káhiras aufzuzählen und zu beschreiben, erscheint mir, wie erwähnt, überflüssig. Hierzu ist auch ihre Zahl zu groß. Ich will nur bemerken, dass die meisten mehr als ein Minarett haben und dass die Gläubigen von einer offenen Galerie aus zum Gebet gerufen werden. Glocken findet man nirgends. Denn die

Mohammedaner sagen, das Geläut der Glocken gehöre nur zu Lasttieren, also Eseln und Kamelen. In den Moscheen findet man eine Kanzel, große, kostbare Teppiche (oder auch nur Strohmatte), von der Decke herabhängende Lampen und an den Wänden Sprüche aus dem Koran. Nach der Seite, wo Mekka liegt, befindet sich eine Marmornische, die man Kebbla nennt. Davor stehen große Leuchter mit Wachskerzen. Wenn es nicht an Platz mangelt, wird die Moschee immer so gebaut, dass das eine Ende gegen Mekka liegt.

Der Muristân ist ein Hospital für Kranke und Wahnsinnige. Man spricht in Káhira viel von den großen Einkünften dieses Hospitals und auch mancher Moscheen. Meistens aber werden diese so verwaltet, dass die Rechnungsführer reich, die Moscheen jedoch nach und nach arm werden, wenn nicht neue Vermächtnisse den Verlust ersetzen. In dem erwähnten Hospital, das ich betreten durfte, war für alles gesorgt, was ein Kranker notwendig hat.

Die Oquals sind mächtige Gebäude, in welchen sich viele kleine Räume befinden, wo die Kaufleute ihre Waren stapeln. Hiervon gibt es in der Stadt sehr viele. Auch die Zahl der öffentlichen Bäder ist groß. Diese sehen von außen nicht sehr hübsch aus, im Innern jedoch sind sie geräumig, sauber und schön. Der Fußboden ist oft mit kostbarem Marmor belegt. In den Bädern befinden sich zahlreiche Diener, von welchen jeder seine eigene Aufgabe hat. Die Zeremonien, welche diese Diener mit den Badenden vollführen, reizen einen Europäer nur zum Lachen. Ich jedenfalls verzichtete darauf, mich kneten und mir die Glieder verrenken zu lassen. Am Ende des Gebäudes befindet sich eine Kammer, in der sich ein etwa 2 1/2 Fuß hoher Pfahl befindet. Auf diesen Pfahl setzen sich jene, die sich an verschiedenen heimlichen Stellen die Haare entfernen lassen. Dies geschieht mit einer Salbe, die man in den Bädern verkauft.

Etwa zwei Stunden von Káhira entfernt liegt die Stadt Heliopolis. Von ihr ist aber nicht mehr viel übrig: große Dämme und Hügel, übersät mit Marmor- und Granitscherben, die Überbleibsel einer Sphinx und ein aufrechtstehender Obelisk aus Granit, der mit Hieroglyphen beschrieben ist. Dieser aus dem Altertum stammende Obelisk stand vor dem berühmten, der Sonne geweihten Tempel, von dem jetzt nichts mehr zu sehen ist. Der Obelisk ist 5 Fuß 7 Zoll hoch. Die Ägypter, die mir zusahen, als ich die Höhe des Obelisken maß, glaubten, ich würde diesen großen Stein durch einen Zauber, der nur

mir bekannt war, in die Höhe werfen und mir dann die darunter vergrabenen Schätze aneignen. Dass sie mir diese Schätze nicht lassen würden, war sicher eine beschlossene Sache. Als sie sahen, dass sie geirrt hatten, zogen sie mit enttäuschten Mienen ab.

In der Nähe von Heliopolis liegt das Dorf Matara, wo man einen Sykomorenbaum zeigt, der von den morgenländischen Christen sehr verehrt wird, weil er sich öffnete, um die Heilige Familie zu verbergen, als sie sich auf der Flucht nach Ägypten befand. Des Weiteren zeigt man hier einen Brunnen, der plötzlich Wasser spendete, als die Heilige Familie vor ihm stand.

Vier Stunden östlich von Káhira liegt Birket-es-hadsj (Versammlungsort der Pilger), ein großer See, der sein Wasser vom Nil erhält und den man deshalb so nennt, weil sich die Mekka-Pilger hier alljährlich bei ihrer Abreise versammeln und nach ihrer Rückkehr hier wieder auseinandergehen. An den Ufern dieses Sees befinden sich einige Landhäuser, die reichen Kaufleuten gehören.

Bulak ist eine große Stadt und der Haupthafen der Stadt Káhira. Alle Waren, die auf dem Nil nach der Hauptstadt gebracht oder von dort nach dem Mittelländischen Meer gesandt werden, müssen hier passieren. Deshalb befindet sich hier das größte Zollhaus Ägyptens. In großen Häusern werden Reis, Salz und Holz aufgestapelt. In einem Gebäude, das dem Sultan gehört, bewahrt man das Korn auf, das der Herrscher jährlich nach Mekka und Medina sendet.

Die Einwohner Káhiras

Die meisten Einwohner der Stadt sind Araber, Türken und andere Mohammedaner aus allen Provinzen des Türkischen Reiches. Dazu kommen noch Maghrebener, Afrikaner, Tataren und Perser. Nach den Mohammedanern ist die Gemeinde der koptischen Christen⁴ die größte. Diese sind Abkömmlinge der alten Ägypter und werden von den Türken spöttisch die »Nachkommen des Pharaos« genannt. Die nächststärkste Gemeinde ist die der Juden, welche fast alle Zölle in der Hand haben. Die Griechen besitzen in der Stadt nur zwei Kirchen. In der einen residiert der Patriarch von Alexandria, in der anderen der Bischof vom Berg Sinai.

Es gibt in Káhira einen französischen, einen venezianischen und einen holländischen Konsul. An europäischen Mönchen mangelt es nicht. Da sind die Jesuiten, die Kapuziner und die Franziskaner. Alle diese Väter bemühen sich sehr zu bekehren, und oft glückt es ihnen, aus einem morgenländischen Christen einen römischen zu machen. Die Regierung besitzt keinen Grund, den europäischen Aposteln entgegenzutreten, denn durch die Uneinigkeit, welche sehr oft zwischen den Bekehrten und jenen, die bei der alten Kirche bleiben wollen, entsteht, haben die Paschas manche Gelegenheit, große Straf gelder bald bei der einen, bald bei der anderen Partei zu kassieren. Bisweilen müssen auch die Mönche tief in den Geldbeutel greifen.

Der Pascha, der hier residiert, hat drei Rossschweife, das heißt, dass er von allererstem Range ist. Aber seine Macht ist nicht so groß wie die der Paschas in den übrigen Provinzen. Man behauptet, dass alle Paschas in Ägypten von christlichen Eltern abstammen und in ihrer Jugend als Sklaven verkauft worden sind. Ich habe jedoch festgestellt, dass einige, wenn auch wenige, von mohammedanischen Eltern geboren wurden.

Der Handel der Stadt Káhira

Das rohe Leder ist ein bedeutender Ausfuhrartikel. Jährlich werden etwa 80 000 Häute ausgeführt, 10 000 gute Büffelhäute gehen nach Marseille. Nach Italien wird eine noch größere Menge verschickt, vornehmlich von Büffeln, Ochsen, Kühen und Kamelen. Die Häute der Büffelochsen werden vor allem in Syrien verkauft. Die meisten Tiere werden nach dem Osterfest geschlachtet.



Kopftrachten der Morgenländer

Die Blume, die wir Safran nennen, wird am Anfang des Juni geerntet. Das Meiste und Beste geht nach Marseille, Livorno und Venedig. Die schlechteren Sorten werden nach Syrien und Dschidda verkauft.

Auch der Flachs wird im Juni geerntet, verkauft wird er allerdings erst im Winter. Die Länder, die ihn abnehmen, sind die Türkei, Syrien und Italien. Weiter wird ausgeführt: Reis, Zuckerrohr, Salmiak, gelbes Wachs, arabischer Gummi, Elefantenzähne, Straußenfedern und Goldstaub.

Die Tracht der Morgenländer

Die Türken, die Araber, die Perser – kurz, alle Mohammedaner tragen lange weite Kleider, doch hat jede Nation etwas Besonderes,